

Die zwei Gestalten des Protestantismus

WOLFGANG SEIBEL SJ

„ALTPROTESTANTISMUS“ UND „NEUPROTESTANTISMUS“

In der nun über vierhundertjährigen Geschichte des reformatorischen Christentums hat kaum eine Epoche eine ähnlich folgenreiche Rolle gespielt wie das 18. Jahrhundert. Hier nämlich begann mit dem Einbruch des Geistes der Aufklärung ein innerer Umwandlungsprozeß, der den Protestantismus fast noch tiefer spalten sollte als die aus dem 16. Jahrhundert stammende Trennung der lutherischen und der reformierten Konfession. In seinen geistesgeschichtlichen und religionssoziologischen Forschungen hat Ernst Troeltsch für diese neue Entwicklungsstufe den Begriff „Neoprotestantismus“ geprägt und ihn gegen den „Altprotestantismus“ der Reformationszeit und des 17. Jahrhunderts abgehoben¹.

Jener „Altprotestantismus“, so sagt er, sei im wesentlichen noch dem Geist der mittelalterlichen Welt verhaftet. Mit der Betonung des Bibelwortes halte er nach wie vor am Prinzip des Dogmas fest und erkenne weiterhin eine übernatürliche, der menschlichen Vernunft absolut vorgeordnete Autorität an. Statt jede Autorität solcher Art zu beseitigen, habe er lediglich die Gewichte vom Lehramt auf die Bibel verschoben. Erst im 18. Jahrhundert sei der Geist der modernen Welt, der bislang nur in den Kreisen der Humanisten und der mystischen Spiritualisten aufgetaucht war, auch in den Protestantismus eingedrungen. Dieser neue, aus Aufklärung und Pietismus stammende Geist habe den noch mittelalterlichen Altprotestantismus in eine vergeistigte Glaubensreligion verwandelt, die nun nicht mehr Bibel oder Kirche, sondern nur noch die souveräne Vernunft des einzelnen als Norm anerkenne. Erst in diesem gewaltigen Prozeß der „Umsetzung des Protestantismus in eine philosophische Bildungsreligion“ seien die tiefsten Intentionen der Reformation zur Wirkung gekommen und hätten endgültig die mittelalterliche Hülle, die sie bislang bedeckte, durchbrochen.

¹ Vor allem: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (Vortrag auf dem Historikertag in Stuttgart 1906): *Hist. Zsch.* 97 (1906) 1–66; als selbständige Veröffentlichung 1924. — Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit, in: *Die Kultur der Gegenwart I* 4, 1. 1909; selbständig 1922. — Luther, der Protestantismus und die moderne Welt, in: *Gesammelte Schriften IV* (1925) 202–254.

Mit dieser Auffassung stieß Troeltsch auf nicht geringen Widerspruch; betrachtete er doch den Protestantismus nicht als religiöse Bewegung, sondern lediglich als Erscheinung der Geistes- und Kulturgeschichte. Deswegen blieb ihm eine wesentliche Dimension des reformatorischen Christentums verschlossen. Das äußere Bild der beiden Entwicklungsstufen jedoch hat er mit ungewöhnlicher Treffsicherheit beobachtet.

In der Tat hatte der Protestantismus des 16. und 17. Jahrhunderts an einer übernatürlichen, für alles menschliche Denken maßgebenden dogmatischen Autorität festgehalten. Man wußte um den Absolutheitsanspruch der Wahrheit und verwarf jede andere Lehre als häretischen Widerspruch zum Evangelium Gottes. Man wußte auch, daß es nur eine wahre Kirche gibt, der sich alle um ihres Heiles willen eingliedern müssen. In der Tat der Reformatoren sah man Gott selbst am Werk, der hier seine Kirche gerettet und den reinen Glauben wiederhergestellt habe. Die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes hatte man zwar grundsätzlich verworfen. Aber in der Praxis hielt man an ihr fest und betrachtete die Bekenntnisschriften als verpflichtende, ja unfehlbare Formulierungen des rechten Glaubens. Luther war der von Gott berufene Lehrer der Rechtgläubigkeit, und seine Lehre galt praktisch als unumstößliches Dogma. So hatte sich zwar der Inhalt der Lehre in wichtigen Punkten geändert, das Prinzip des Dogmas aber und die Überzeugung von einer alle verpflichtenden Wahrheit war nicht geschwunden. Darin war der Altprotestantismus tatsächlich dem katholischen Mittelalter treu geblieben.

Nun aber, mit dem Einbruch der Aufklärung am Beginn des 18. Jahrhunderts, wird die autonome Vernunft des Menschen auch in Sachen des Glaubens oberstes Kriterium der Wahrheit. Alle anderen Autoritäten, die bisher noch in Geltung standen, werden verworfen. Die Bibel büßt ihre Würde ein und muß sich am Weltverständnis des modernen Menschen messen lassen. Dogmen, die mit den neuen Prinzipien der Vernunft nicht in Einklang zu stehen scheinen, werden ausgeschieden oder umgedeutet. Die Wahrheit, so meint man, lasse sich überhaupt nicht in festen Formeln aussprechen und man müsse deswegen auf den dogmatischen Absolutheitsanspruch, den der Altprotestantismus noch aufrechterhalten hatte, vollständig verzichten. Die Reformation sieht man nun als den Beginn einer mächtigen Bewegung, in der sich der souveräne menschliche Geist die Freiheit von allen dogmatischen und kirchlichen Bindungen erkämpft, eine Bewegung, die mit Luthers Aufstand gegen die Autoritätskirche begann und nun auch gegen den Altprotestantismus das unumschränkte Recht des einzelnen auf seine eigene, von keiner höheren Autorität mehr gebundene Freiheit der Überzeugung geltend macht².

² Zu diesem Wandel des Lutherbildes vgl. vor allem: E. W. Zeeden, Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums, 2 Bde, Freiburg 1950–1952; H. Bornkamm, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Heidelberg 1955. Dort weitere Literatur.

Das Wesen dieses „neuprotestantischen“ Protestantismus ist nicht mehr so sehr im Bekenntnis zum wahren Evangelium Jesu Christi zu suchen, sondern in einer Haltung, die eher profanen als religiösen Ursprungs ist, nämlich in der grundsätzlichen kritischen Selbständigkeit des menschlichen Geistes gegenüber allen Dogmen, Gesetzen und Überlieferungen, die Autorität beanspruchen. Die Reformation hat dann nicht mehr einen idealen ursprünglichen Zustand wiederhergestellt, sondern setzte einen neuen Anfang, dem ein nie endender Fortschritt folgen sollte. Dieser Protestantismus ist darum lebendige Bewegung. Er sucht in unablässigem Fragen und Ringen sein eigenes Wesen. Er muß seine Formen immer wieder in Frage stellen und darf nur ein Kriterium der Wahrheit gelten lassen: die subjektive Überzeugung des eigenen Gewissens und das kritische Weltverständnis des modernen Menschen. Der Neuprotestantismus ist liberal, relativistisch und immer modern. Es ist ein Protestantismus im Sinn der Schleiermacherschen Formel: „Die Reformation geht weiter.“

Im Lauf des 18. Jahrhunderts gelangt diese neue Gestalt des Protestantismus sehr schnell zu mächtigem Einfluß und tritt fortan neben der alten, bekenntnistreuen Richtung mit dem Anspruch auf, der legitime Erbe der Reformation zu sein. Er vermag sich freilich nicht vollkommen durchzusetzen. Obwohl er die geistig führenden Schichten wie im Sturm erobert und in der hohen wissenschaftlichen Theologie des 19. Jahrhunderts die beherrschende Rolle spielt, kann er den kirchlichen Altprotestantismus nicht überall verdrängen. Auch er lebt weiter, geschwächt zwar und in die Verteidigung gedrängt, doch nie erliegend.

So gibt es fortan nicht mehr nur „Lutheraner“ und „Reformierte“, sondern, quer durch diese Trennung in Konfessionen, „Protestanten“. Jetzt erhält dieser an die „Protestation“ auf dem Speyerer Reichstag von 1529 anknüpfende Begriff seine moderne Bedeutung³. Während „evangelisch“ mehr auf das positive Anliegen der Reformation, das Bekenntnis zum reinen Evangelium Jesu Christi, hinweist, bezeichnet „protestantisch“ eher die kritische, „protestierende“ Haltung gegen die alte Kirche und das Einstehen für die eigene Überzeugung gegen jede Macht und Autorität. Der Altprotestantismus ist „evangelisch“, kirchlich und konfessionell. Der Neuprotestantismus ist betont „protestantisch“ und darum grundsätzlich kritisch.

Diese doppelte Gestalt des Protestantismus hat ihren Ursprung in der Gestalt und Tat Luthers selbst und bezeichnet die Problematik der Reformation überhaupt⁴. Sieht man in der Reformation primär eine neue Lehre — etwa in der lutherischen Prägung: die Rechtfertigung allein durch den Glau-

³ Dort hatte die Mehrheit der Reichsstände beschlossen, die Reformation solle bis zum Konzil nicht weitergeführt und der katholische Glaube überall geduldet werden. Der berühmt gewordene Kernsatz der protestierenden Minderheit lautet: „In Sachen Gottes Ehre und der Seele Seligkeit belangend muß ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben.“

⁴ Darauf hat besonders E. W. Zeeden a. a. O. I 379 ff. und W. v. Loewenich, Von Augustin zu Luther, Witten 1959, 180—185 hingewiesen.

ben —, dann geht es im Protestantismus um das Fürwahrhalten dieses Glaubensinhaltes, und es entsteht eine feste, einheitlich strukturierte und durch diese Lehre geeinte Gemeinschaft. Dann freilich war Luthers Entscheidung gegen die katholische Kirche eine einmalige Tat, und eine Schriftauslegung, die von seiner Lehre abwiche, darf nicht mehr gestattet sein. Das hat aber notwendig ein kirchliches Lehramt zur Folge, da sich Luthers Überzeugung, das rechte Schriftverständnis werde sich von selbst durchsetzen, schon zu seinen Lebzeiten nicht bewahrheitete.

Sieht man aber in der Reformation den Protest gegen die Autorität der Kirche unter Berufung auf die eigene Gewissenserfahrung, dann ist es von vornherein nicht möglich, den einzelnen auf eine bestimmte Lehre zu verpflichten. Wie Luther die gesamte bisherige Überlieferung der Kirche an seinem Verständnis der Offenbarung maß und alles verwarf, was mit ihr nicht übereinstimmte, ohne daß er letztlich einen anderen Grund für diese Auswahl anführen konnte als seine persönliche Erfahrung, so muß jedem Protestant das Recht zu einer ähnlichen Entscheidung zustehen, auch dort, wo sie sich gegen die Lehre der Reformatoren selbst richten sollte. Als deswegen der Neuprotestantismus der Aufklärungszeit die gesamte bisherige Überlieferung, auch die der Reformationskirchen, am Wirklichkeitsverständnis des modernen Menschen maß und alles ausschied, was mit ihm nicht übereinzustimmen schien, gehorchte er nur einem Grundsatz, den die Reformation selbst aufgestellt hatte. Dieses „protestantische“ Verständnis der Reformation kann freilich sehr weit weg von Luthers Lehre, ja bis zur Selbstauflösung des Protestantismus als geschlossener Gemeinschaft führen⁵. Seit dem 18. Jahrhundert gibt es darum auch „Protestanten“, die nicht mehr „evangelisch“, ja kaum mehr christlich sind, die aber dennoch in der Reformation die Grundlage ihrer Überzeugung sehen. Luthers „Geist“, auf den sich Lessing berief⁶, ließ hier den „Buchstaben“ seiner Lehre weit hinter sich.

So können sich beide Gestalten des Protestantismus auf die Reformation berufen. Das wird auch der Grund sein, warum die Auseinandersetzung zwischen Altprotestantismus und Neuprotestantismus, zwischen Kirche und autonomer Gläubigkeit, zwischen Bekenntnis und kritischer Vernunft noch heute nicht entschieden ist. Zwar hat die kirchliche Richtung neue Kräfte gewonnen und führte zu einem ganz neuen Bewußtsein von der Kirche und ihrem Bekenntnis. Aber auch die Nachfolger des Neuprotestantismus kämpfen mit den Waffen einer noch kritischeren Wissenschaft⁷. Während ihm die konfessionellen Protestanten vorwerfen, er habe längst die Grundlagen

⁵ W. v. Loewenich (a.a.O. 182) sagt mit Recht: Die Geschichte des „protestantischen“ Luther „läuft weithin parallel mit dem Abbau seiner dogmatischen Autorität“.

⁶ „Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geist geschützt sein; und Luthers Geist erfordert schlechterdings, daß man keinen Menschen, in der Erkenntnis der Wahrheit nach seinem eigenen Gutdünken fortzugehen, hindern muß.“ (*Aus dem Ersten Anti-Goeze: Werke VIII, Berlin 1956, 205.*)

⁷ Damit ist nicht gesagt, daß der aufgeklärte oder liberale Protestantismus noch in seiner konkreten Gestalt lebendig sei. Es geht um die Gültigkeit seiner kritischen Prinzipien.

der Reformation, wenn nicht des christlichen Glaubens überhaupt verlassen, fühlt er sich als legitimen Erben der Reformation und meint seinerseits, der kirchliche Protestantismus habe das reformatorische Anliegen noch gar nicht erfaßt und statt dessen Elemente der katholischen Kirche in solchem Maß aufgenommen, daß er in wichtigen Fragen katholische, nicht protestantische Prinzipien befölge. Während die einen den Neuprotestantismus als Entstellung der Reformation verwerfen, bejahen ihn die andern als konsequente Weiterführung des im 16. Jahrhundert Begonnenen und als notwendige Entwicklungsstufe des protestantischen Denkens überhaupt.

DER KRITISCHE PROTESTANTISMUS

Diese Bejahung des Neuprotestantismus finden wir am deutlichsten in dem großen Werk von *Martin Werner*, „Der protestantische Weg des Glaubens“ (Bern 1955). Für ihn ist die Reformation eine notwendige Stufe in dem „Prozeß der zwangsläufigen Enteschatalogisierung des ursprünglichen Christentums“ (356), der seit dem Nichteintreffen der Parusie Christi im Gang sei. Mit ihrer grundsätzlich kritischen Haltung „gegenüber der bis her herrschenden kirchlichen Autorität und ihrer Tradition“ (897) schreite die Reformation „faktisch über die ganze bisherige Entwicklung hinaus“ und stelle „eine neue Gestalt des Christentums dar“ (893). Zwar sei es „im ersten reformatorischen Anlauf“ (356) noch nicht gelungen, das begonnene Werk zu Ende zu führen. Erst der aus der „Selbstauflösung der altprotestantischen Orthodoxie“ (363) entstehende Neuprotestantismus habe den Mut gefunden, auch jene Überreste der alten Kirche auszuscheiden, die der Altprotestantismus noch beibehalten hatte. Indem er „die kritische Vernunft gegenüber dem kirchlichen Autoritätsanspruch grundsätzlich vorbehaltlos zur Geltung und zum Wort kommen läßt“ und indem er die Antwort auf die Frage des Glaubens „in vorbehaltloser kritischer Selbstbesinnung nach Maßgabe der Wirklichkeitserfahrung des gegenwärtigen Menschen auf eigene Verantwortung hin sucht“ (898), sei er eine „legitime Fortbildung des ursprünglichen Protestantismus“ und mache lediglich von einem Recht Gebrauch, „das ihm eben die Reformation in die Hand gegeben hatte“ (3). Deswegen könne man den Neuprotestantismus nur von katholischen Prinzipien aus in Frage stellen, also nur „von einem Protestantismus aus, der im Widerspruch zur Reformation selber neuerdings zu einem katholisierenden Traditionsprinzip zurückgekehrt ist und damit sich selber verleugnet hat“ (3).

Dieses Ja zum Neuprotestantismus bedeute jedoch nicht, daß schon die Aufklärungszeit die Lösung aller Fragen gefunden habe. Auch über diese Entwicklungsstufe müsse der Protestantismus hinausschreiten und den einmal beschrittenen Weg in uneingeschränkter Folgerichtigkeit zu Ende ge-

⁸ Der Protestantismus. Prinzip und Wirklichkeit, Stuttgart 1950.

hen. Dann freilich gerate er unvermeidlich in den Bereich der Philosophie (860). Denn in der Frage nach der christlichen Wahrheit komme es nicht auf eine Lehre über Christus an und nicht auf die „heilsgeschichtlichen Tatsachen“ seines Todes und seiner Auferstehung, sondern nur auf das Tun des göttlichen Willens (905—907). Hierin, und in der grundsätzlichen kritischen Haltung, die zu dieser Erkenntnis führte, liege „die große Sendung des Protestantismus“ und seine Bedeutung „für das geistige Schicksal des christlichen Abendlandes“ (361).

Auch *Paul Tillich*⁸ bejaht die kritischen Prinzipien des Neuprotestantismus. Zwar könne der Protestantismus als geschichtliche Erscheinung (das „protestantische Zeitalter“) seinem Wesen untreu werden und aus der Geschichte verschwinden (23f.; 31f.). Aber das „protestantische Prinzip“ sei „von ewiger Dauer“ (32) und „wirksam in allen Perioden der Geschichte“ als ein „ständiges Kriterium alles Zeitlichen“ (12). Es bilde die alleinige Grundlage der Kirchen der Reformation, sei aber mit ihnen ebensowenig identisch wie mit irgendeiner seiner anderen historischen Formen. Als eine „lebendige bewegende Kraft“ enthalte es „den göttlichen und menschlichen Protest gegen jeden absoluten Anspruch, der für eine bedingte Wirklichkeit erhoben wird, auch dann, wenn dieser Anspruch von der protestantischen Kirche selbst ausgeht“ (210). Es sei unvereinbar mit kirchlicher Autorität, mit Priestertum, mit Sakramenten, mit Kultus und mit einer festen Lehre, mit sämtlichen Formen also, in denen der Protestantismus ohnedies nur eine schwache Nachahmung der katholischen Kirche sein könne. Das protestantische Prinzip raube vielmehr der Kirche alle sichtbaren Formen. Es mache aus ihr „eine fast gestaltlose Gruppe ... profaner Menschen“ (249), die dort stünden, „wo kein Fußbreit mehr gesicherten Bodens bleibt“ (248), und die niemals mit letzter Sicherheit wissen könnten, welche Lehre wahr und welcher Weg der von Gott gewollte sei (277). Die Massen des modernen Zeitalters suchten allerdings jene „sakramentale Autorität“, die der protestantische Protest verneint (278). So werde die Zukunft des Protestantismus bei einigen wenigen Menschen liegen, die ohne kirchliche Vorschriften, ohne Organisation und Überlieferung als „eine Art Orden oder Bund“, „eine aktive Gruppe“ bildeten und den ungebrochenen protestantischen Glauben „als das neuordnende Prinzip in den Wirren der Gegenwart“ festhielten (284).

Für *Walter von Loewenich*⁹ ist die Reformation gleichfalls „ein Bruch“ mit der „bisherigen dogmengeschichtlichen Entwicklung“ (A 246). Indem Luther „seine subjektive Einsicht über das Urteil der Kirche gestellt“ habe (G 177), habe er die „grundsätzlich kritische Haltung“ (G 136) zur Grundlage des Protestantismus gemacht. Deswegen sei das Schriftprinzip „das protestantische Prinzip schlechthin“, und weil es gleichzeitig ein „Prinzip der Freiheit“ sei (A 189), könne man Luther mit Recht einen „Herold der Ge-

⁸ Glaube, Kirche, Theologie. Freiheit und Bindung im Christsein, *Witten* 1958
(abgekürzt: G); Von Augustin zu Luther. Beiträge zur Kirchengeschichte, *ebd.* 1959
(abgekürzt: A).

wissenschaftlichkeit“ nennen (A 182). Allerdings besitze das Schriftprinzip eine „revolutionäre Kraft, die den Reformatoren selbst wohl gar nicht klargeworden ist“ (A 236). Es unterstelle die gesamte Lehre der Kirche der persönlichen wissenschaftlichen Arbeit und Überzeugung des einzelnen und erkenne keine andere Autorität an, auch nicht den Buchstaben der Bibel. Es sei deswegen ein „Sprengkörper gegenüber allem ‚katholischen‘ Denken“ (A 247) und der freie Protestantismus der Neuzeit dürfe sich „mit gutem Gewissen auf Luther berufen“ (A 189). „Der Protestantismus steht und fällt mit dem Satz: Die Reformation geht weiter“ (G 180). Die Überzeugung, daß es feste und absolut wahre Dogmen gebe — der „dogmatische Absolutismus“ —, setze den Glauben an ein unfehlbares Lehramt notwendig voraus und sei deswegen „mit der reformatorischen Lehre unvereinbar“ (G 157); denn die Reformation richte sich gerade gegen diesen Glauben. Das Schriftprinzip gestatte nur den „dogmatischen Relativismus“ (A 259).

Dieser „Mut zur grundsätzlich kritischen Haltung“ (G 144) fehle aber jenem Protestantismus, der in der Nachfolge der altpretestantischen Orthodoxie Kirche und Dogma zu erneuern suche. Mit einer solchen Haltung könne man „auf die Dauer nicht bei der Reformation halmachen; dann führt der Weg früher oder später nach Rom“. Ja, „es ist zu befürchten“, daß ein solcher erneuerter Altprotestantismus, der die Bibel letztlich nur „im Sinne der Kirche“ verstehen wolle, „Luther heute genauso verurteilen würde, wie das seinerzeit die Kurie getan hat“. Es gelte vielmehr: „Nur als ‚Neuprotestantismus‘ ist der Protestantismus auf die Dauer dem Katholizismus gewachsen, nicht durch eine ‚kleinkatholische‘ Lösung, die das Heil der evangelischen Kirche in einer Steigerung der dogmatischen Autorität und des ‚Amtes‘ sucht“ (G 179).

Eine ähnlich grundsätzliche Bejahung des Neuprotestantismus finden wir bei all jenen Theologen, welche die historisch-kritische Methode uneingeschränkt anerkennen. Es sei für sie alle nur *Gerhard Ebeling* genannt. Er sieht das „qualitativ Neue“ der Reformation darin, daß sich die Auslegung der Schrift nun kritisch gegen das bisherige Verständnis des christlichen Glaubens wende. Wenn der Protestantismus diesem seinem eigenen Ursprung treu bleiben wolle, müsse er auch sich selbst immerfort in Frage stellen und dürfe sich vor dem Anspruch der historisch-kritischen Methode nicht auf Kirche und Dogma zurückziehen. Nie dürfe er „Kirche nach der Reformation“ werden. Er müsse ständig „Kirche in der Reformation“ bleiben¹⁰.

In diesen Beispielen haben wir jenen Protestantismus vor uns, der weniger die Lehre der Reformatoren als ihre kritische Haltung gegenüber aller vorgegebenen Autorität betont und in ihr das Wesen des Protestantismus sieht. Wiewohl die Reformatoren an wichtigen Stücken des alten Dogmas

¹⁰ Die Geschichtlichkeit der Kirche und ihrer Verkündigung als theologisches Problem, Tübingen 1954, 90. Ferner: Das Wesen des christlichen Glaubens, ebd. 1959, 44f.; Wort und Glaube, ebd. 1960, 41, 44f.

festhielten, haben sie nach der Überzeugung dieser Theologen doch den Grund gelegt für das Neue, das zweihundert Jahre später gegen ihre Absichten, aber nicht gegen die Intentionen ihres Werkes entstehen sollte. Der „neuprotestantische“ Protestantismus scheut nicht davor zurück, die kritische Haltung, mit der er sich einst von der katholischen Kirche lossagte, auch gegen seine eigene Tradition zu richten, und für diese kritische Freiheit ist ihm kein Preis zu hoch, auch nicht der einer Selbstauflösung der evangelischen Kirche als geschlossener Gemeinschaft. Er besitzt ein sicheres Gespür dafür, daß jede Betonung des Dogmas, der Kirche und des Amtes mit innerer Folgerichtigkeit zur Aufnahme katholischer Prinzipien führt, und weil er diese grundsätzlich ablehnt, widerspricht er auch allen Formen eines kirchlichen und bekenntnistreuen Protestantismus.

DER KIRCHLICHE PROTESTANTISMUS

Diese kirchliche Richtung des Protestantismus hält sich an den „evangelischen“, nicht an den „protestantischen“ Luther, an seine Lehre, nicht an seinen Protest. Die Reformatoren, so heißt es hier, wollten nur die ursprüngliche Reinheit des Evangeliums wiederherstellen. Sie wollten die Kirche weder verlassen noch beseitigen. Sie sollte nur erneuert werden, und seit sich die katholische Kirche diesem reformatorischen Anruf versagt habe, sei das wahre, ursprüngliche Christentum nur in den evangelischen Gemeinschaften zu finden. Deswegen betont man hier die Kirche, das Dogma, das Amt und die Sakramente. Gewiß erkennt man der Kirche und ihrem Dogma nicht jene unfehlbare Autorität zu, die sie für den katholischen Glauben besitzt. Aber man weiß, daß das Evangelium nur in der Kirche recht verkündigt werden kann und daß es auch im Dogma Gestalt gewinnen will. Der kritischen Haltung sind darum deutliche Grenzen gezogen, die etwa durch das Dogma der alten Kirche und durch die Bekenntnisschriften der Reformationszeit bezeichnet werden, wobei man im allgemeinen die normativen Bekenntnisschriften von der privaten und darum nicht maßgeblichen Theologie Luthers abhebt. Der Neuprotestantismus wird infolgedessen mit aller Schärfe zurückgewiesen, weil er das wahre Wesen der Reformation entstellt habe und keine echte Kontinuität zu seiner eigenen Vergangenheit mehr besitze¹¹.

Dieses „evangelische“ Verständnis der Reformation finden wir in dem Werk von *Ernst Kinder*¹². Der wahre evangelische Glaube, so heißt es bei ihm, führe notwendig zur Kirche und sei nur in ihrem Lebensbereich er selbst. Die Existenz einer Kirche mit Amt, Sakrament und fester Lehre folge

¹¹ So vor allem: *K. Kindt, Die Reformation im Urteil der Reformatoren*, in: *Begegnung der Christen*, hrsg. von M. Roesle u. O. Cullmann, Stuttgart 1959, 601—618.

¹² *Der evangelische Glaube und die Kirche*, Berlin 1958.

unmittelbar aus dem Evangelium. In dem Grundsatz „Allein die Schrift“ gehe es um eine „inhaltliche Bindung an das Evangelium“, und das Evangelium wolle „bei Namen genannt und verbindlich bekannt werden“ (119). Deswegen müsse die Kirche über die „Reinheit der Lehre“ wachen (117) und jede falsche, dem Evangelium widersprechende Lehre abwehren. Auch habe die Reformation „in der Kirche und für die Kirche“ (57) gekämpft, und ihr Protest „richtete sich keineswegs dagegen, daß es in der Kirche Tradition, Hierarchie und Institutionen gab“ (72). Er wandte sich vielmehr gegen den Anspruch der Unfehlbarkeit, den die katholische Kirche noch heute erhebt und den auch der kirchliche Protestantismus zurückweise. Das Dogma der Kirche gelte hier nur soweit, als es die schriftgemäße Lehre wiedergebe. Da aber die Heilige Schrift in den wesentlichen Stücken klar sei und sich selbst auslege, bedürfe es keiner kirchlichen Unfehlbarkeit, um die rechte Lehre zu erkennen und verbindlich zu formulieren. In dieser Sicht wird Luthers Tat zum einmaligen und für die evangelisch-lutherische Kirche konstituierenden Ereignis. Heute freilich müßte die Kirche, da sie, wie Kinder sagt, über die Reinheit der Lehre zu wachen hat, einen solchen Protest genauso zurückweisen, wie es damals die katholische Kirche tat. Evangelischer Christ kann sich im kirchlichen Protestantismus nur derjenige nennen, der sich zur Lehre der evangelischen Kirche bekennt.

Nicht weniger ist der dänische Theologe *Regin Prenter*¹³ überzeugt, daß der Protestantismus nur als „lebendige Kircheninstitution mit einem sichtbaren Kultus“ (27) eine Zukunft habe, daß er aber untergehen müßte, wenn der liberale, neuprotestantische Geist die Vorherrschaft gewinne (25). Als Kirche des Wortes, der Sakramente, des Amtes und der Dogmen (78—105) sei dieser Protestantismus in seiner Art „ebenso kirchlich wie das römisch-katholische Christentum“ (79). Er nehme eine „eigentümliche Mittelstellung“ ein „zwischen einer katholischen Rechten, gegen die er im Namen der Freiheit protestieren muß, und einer protestantischen Linken, der er wegen seiner Kirchlichkeit nicht folgen kann“ (107). Er kämpfe gleichzeitig „gegen die hierarchische Kirchlichkeit der römischen Kirche“ und „gegen die Unkirchlichkeit des liberalen Protestantismus“ (80). Gegen jeden Anspruch unfehlbarer Autorität betone er die uneingeschränkte Freiheit der kritischen Wissenschaft (63—67) — „ohne Rücksicht darauf, was der Preis dafür sein mag“ (67) — und trete „aus vollem Herzen für die Notwendigkeit der Säkularisierung“ von „Moral, Wissenschaft, Kunst und Politik“ ein (73). Gegen die autonome Gläubigkeit des dogmenfreien Liberalismus halte er an Kirche und Dogma fest, so daß er hier „auf einer weiten Strecke mit der römisch-katholischen Kirche zusammengehen“ könne¹⁴.

Prenter will also die kirchliche Haltung des Altprotestantismus mit der kritischen Freiheit des Neuprotestantismus verbinden. Da sich allerdings die Kritik des Neuprotestantismus gerade gegen die Kirchlichkeit des Altprote-

¹³ Der Protestantismus in unserer Zeit, Stuttgart 1959.

¹⁴ Ev.-luth. Kirchenzeitung 14 (1960) 306.

stantismus richtete, wird man fragen müssen, ob nicht eine Haltung die andere ausschließt. Hier zeigt sich eines jener Probleme, die dem kirchlichen Protestantismus von Anfang an innewohnen. Er muß voraussetzen, daß die wesentlichen Stücke der rechten Lehre von der Heiligen Schrift unzweideutig vorgetragen werden. Wie aber, wenn die Schrift so klar nicht wäre und jeweils verschieden interpretiert würde? Oder wenn sich zeigen sollte, daß die Schrift jene Dogmen lehrt, die man um der anders verstandenen Schrift willen bisher verwirrte? Würde in einem solchen Fall ein kirchliches Lehramt die strittigen Fragen klären, dann hätte man die kirchliche Struktur gerettet, aber um den Preis der Übernahme eines nicht mehr reformatorischen, sondern katholischen Prinzips. Ließe man aber der kritischen Freiheit unbeschränkten Raum, dann führte der Weg geradlinig zum Neuprotestantismus.

Solche Fragen werden nicht nur von Vertretern des kritischen Protestantismus gestellt. Sie kommen auch aus den Kreisen des bekenntnistreuen Luthertums selbst. Auch der kirchliche Protestantismus, so lautet der Vorwurf *Max Lackmanns*¹⁵, sei dem Neuprotestantismus verfallen. „Eine evangelische Kirche, welche die konstitutiven Kennzeichen einer christlichen Kirchengemeinschaft im Sinne des Neuen Testaments trägt, gibt es bis heute im Bereich des gesamten Protestantismus nicht“ (XI). Es herrsche ein erschreckender „Verfall des substanzell Christlichen“ (51). Das Bild von Gott, von Christus und vom Menschen sei schon in der Reformation kraft eines typisch protestantischen „Ausschließlichkeitsdenkens“ einseitig erfaßt und in dieser Einseitigkeit vom Neuprotestantismus folgerichtig weiterentwickelt worden, so daß die Grundstruktur einer katholischen Kirche — Dogma und apostolische Nachfolge — schon seit der Reformation verloren seien (12 ff.).

Die Reformation habe aber ein anderes Ziel gehabt. Als eine von Gottes Geist geleitete Bewegung habe sie nicht eine Sonderkirche errichten, sondern die bestehende Kirche „in Übereinstimmung mit der dogmatischen und rechtlichen Struktur der römisch-katholischen Kirche“ (109) reinigen und erneuern wollen. Von dorther besitze das evangelische Christentum eine Fülle „göttlicher Segnungen“, die bis auf den heutigen Tag als eine offene Frage der Antwort der katholischen Mutterkirche harrten (101—151; 175 bis 185). Desungeachtet berge schon die Reformation die Keime des kommenden Verfalls, und Luther selbst (53—92) sei ungewollt, aber nicht unverschuldet zum Vater des „Protestantismus“ geworden. Da er sein persönliches Wahrheitsbewußtsein zum Maßstab des Dogmas gemacht und auch aus der Heiligen Schrift alles ausgeschieden habe, was seiner persönlichen Erfahrung widersprach, habe er auch der radikalen Kritik des Neoprotestantismus ihr Recht gegeben. „Sein Ich und seine Gotteserfahrung erheben sich zum Regulativ für das, was christlich wahr und gültig, was als Credo und Dogma der Kirche anzuerkennen ist“ (70). „Luther erhoffte sich ... nur

¹⁵ *Credo Ecclesiam catholicam. Evangelisches Bekenntnis gegen den Protestantismus*, Graz 1960. Vgl. dazu diese Zschr. 167 (1960/61) 154f.

die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern ... Aber das ‚Protestantische‘ in ihm hat eine Revolution der Kirche daraus werden lassen“ (92).

Darum bleibe nur eines: „Aus evangelischer Verpflichtung“ das „Gehäuse des Protestantismus“ zu verlassen und jenes Ziel zu suchen, das den besten Absichten der Reformatoren vorschwebte, die Integration des evangelischen Christentums als geschlossener Gemeinschaft in der einen katholischen Mutterkirche, die als einzige die Strukturen einer christlichen und apostolischen Kirche bewahrt habe (3—11; 161ff.). So solle das „Evangelische“, vom einseitig Protestantischen befreit, „in einer neuen Gestalt eigener kirchlicher Ordnung und eigenen katholischen Auftrags im umfassenden Leibe der *catholica ecclesia* sich neu konsolidieren“ (12).

DER GEMEINSAME URSPRUNG

Diese wenigen Beispiele — sie ließen sich leicht vermehren — mögen genügen. Sie zeigen, daß der Protestantismus keine einheitliche Größe ist. Für den Außenstehenden mag die Verschiedenartigkeit der einzelnen Gestaltungen zunächst verwirrend sein. Aber bei näherem Hinsehen wird deutlich, daß sich alle in irgendeiner Weise in die Polarität „Altprotestantismus“ — „Neuprotestantismus“ einordnen, und daß sie in einer noch tieferen Schicht durch ihre gemeinsame Wurzel, die Reformation, verbunden sind. Diese Vielfalt ist nicht etwa das Ergebnis eines Abfallsprozesses des Protestantismus von seiner ursprünglichen Form. Sie gründet vielmehr im Wesen der Reformation selbst. Bereits die Tat des 16. Jahrhunderts barg die Keime aller Gestalten des Protestantismus, und in ihrer scheinbar verwirrenden Fülle entfaltet sich nur der spannungsvolle Reichtum des Ursprungs. Ob man in der Reformation primär den Protest gegen jede kirchliche Autorität und in Luther den Herold der Gewissensfreiheit sieht, oder ob man eine bestimmte Lehre für das Entscheidende hält, ob man die Reformation also „neuprotestantisch“ oder „altprotestantisch“ deutet, stets hat man *eine* Seite des komplexen Ganzen richtig erfaßt.

Zweifellos ist der Neuprotestantismus von der Lehre der reformatorischen Bekenntnisschriften und auch vom Glauben der Reformatoren selbst in vielen und wesentlichen Punkten abgewichen. Aber er tat dies kraft jenes kritischen Prinzips, das bereits die Schritte der Reformatoren lenkte. Ebenso zweifellos hat der Altprotestantismus wesentliche Elemente der katholischen Kirche bewahrt. Aber auch er folgt darin den Reformatoren, nur daß er nicht mehr auf ihren Protest, sondern auf ihre Lehre, auf ihren persönlichen Glauben und auf ihr praktisches Verhalten gegenüber ihren Anhängern schaut. Wollte man beurteilen, welche der beiden Richtungen das legitime Erbe der Reformation bewahrt, müßte man jeweils eine bestimmte Auffassung vom Wesen des Protestantismus voraussetzen — und dies gerade steht in Frage.

Der Katholik muß um diese Vielfalt wissen, und darf nicht *eine* Richtung vorschneil als die allein berechtigte Form des Protestantismus ansehen. Die Reformation war von einer fast unübersehbaren geschichtlichen Mächtigkeit. Sie hat nicht nur die verschiedenen Gestalten des Protestantismus aus sich hervorgehen lassen, sie hat auch das Gesicht unserer modernen Welt geprägt und hat in allen Bereichen des Lebens unaustilgbare Spuren hinterlassen¹⁶. Diese Wirkungen sind nicht mehr rückgängig zu machen. Sie können aber einen neuen Sinn erhalten, wenn sie überformt werden von der Entscheidung aller Christen für den einen Glauben in der einen Kirche. Dieses hohe Ziel der Wiedervereinigung ist erst dann erreicht, wenn sich der gesamte Protestantismus in der einen Kirche Jesu Christi zusammenfindet.

Seine vielfachen Gestalten überspannen einen Raum, der sich von der katholischen Kirche bis zur „philosophischen Bildungsreligion“ erstreckt. Wo in diesem weiten Raum der Ort des einzelnen ist, kann man aus seiner Ansicht über das Wesen der Reformation nicht ohne weiteres ersehen. Das Verhältnis des menschlichen Herzens zu seinem Gott, jene innerste Mitte, in der allein die Entscheidung über sein ewiges Heil fällt, bleibt dem Urteil anderer unzugänglich. Wie ein Katholik den Glauben seiner Kirche nach außen hin noch festhalten kann, obwohl er ihn im Raum seines Herzens längst verlassen hat, so kann ein Verfechter des liberalsten Neuprotestantismus vielleicht brennender, glühender, leidenschaftlicher Gott suchen als mancher andere, der sich im sicheren Besitz der Wahrheit wähnt, aber von den verzehrenden Forderungen dieser Wahrheit noch kaum etwas erfaßt hat.

Die Vielfalt des Protestantismus und die ihm innewohnende Dynamik, die zu immer neuen Gestalten treibt, ist nicht eine Erscheinung, die man nur bedauern müßte. Sie ist ein bewegendes Zeugnis eines beständigen, nie ruhenden Suchens nach der Fülle der Wahrheit Jesu Christi. Auch dort, wo man wesentliche Stücke des christlichen Glaubens preisgegeben hat, ist es doch die Heilige Schrift, die im Mittelpunkt des Forschens steht, und es ist das Geheimnis Jesu Christi, auf das sich alles Fragen richtet. Hier bewahrheitet sich das Wort Schleiermachers: „Die Reformation geht weiter.“ Sie muß weitergehen, bis sie in der Gemeinschaft der einen heiligen Kirche ihr Ziel gefunden hat.

Auch wir Katholiken sind in dieses Schicksal hineingezogen. Der Weg des Protestantismus ist nicht etwas, das uns unbeteiligt lassen könnte. Die Fragen, die dort gestellt werden, müssen auch an unser Ohr gelangen. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir sie nicht hörten, und noch verhängnisvoller, wenn wir keine Antwort auf sie fänden.

¹⁶ Aus der reichen Literatur vgl. besonders A. Müller-Armack, Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform, Stuttgart 1959. Vgl. diese Zschr. 166 (1960) 157.